

Beiträge zum Aufsatzunterricht

Autor(en): **Seitz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-535550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jährlich 2,724,780 Dollars ersparen, in den Ver. Staaten aber die Summe von 17,075,500 Dollars. In dieser Summe sind noch nicht inbegriffen die Schüler, die in Waisenhäusern, Akademien und Colleges erzogen werden. Das ist jedoch nur die Hälfte von dem, was die Katholiken für das Schulwesen auswerfen. Nebst dieser Summe, die sie an Schultagen für die Public-Schulen entrichten, müssen sie noch die gleiche Summe für den Unterhalt ihrer eigenen Pfarrschulen aufbringen.

Welche Klasse von Bürgern gibt es wohl, denen der Staat so viel Dank für ihre Verdienste um das öffentliche Wohl schuldet, als den Katholiken!

— n.

Beiträge zum Aufsatzunterricht.

Von J. Seitz, Lehrer in Amden.

A. Das Ziel des Faches.

Rehr nennt die Aufsätze „entschieden das Wichtigste im Gebiet des Sprachunterrichtes, die Krone des Ganzen“, und ein geflügeltes Wort taxiert sie als das „Gesicht der Schule.“

Die methodisch-pädag. Litteratur dieses Zweiges ist beinahe unübersehbar. Festgelegte Tatsache ist, daß die Resultate des Aufsatzunterrichtes in den seltensten Fällen den aufgewandten Mühen entsprechen. (Vide: Welches sind die Ursachen zc. Heft 13 ff. dieser Blätter, Jahrg. 1900.)

Zu Gunsten der praktischen Beispiele seien theoretische, sowie Fragen disziplinären Charakters für einmal entweder übergangen, oder nur kurz gestreift.

Jedes Handbuch der Methodik gibt hierüber befriedigenden Aufschluß. Erwähnt sei nur das Wort Rehr's: „Man soll in den Aufsatzübungen von den Schülern nicht Produktionen verlangen, sondern mit geschmackvollen Reproduktionen zufrieden sein.“ Dieser Grundsatz werde vom Lehrer den Gelüsten mancher Lehrpläne und Visitatoren gegenüber mit Rückgrat verteidigt.

B. Einzelne allgemeine Grundsätze.

Dieselben sind Legion. Herausgegriffen seien nur drei, gegen welche wohl am meisten gesündigt wird:

1. „Nicht der Umfang, sondern der Inhalt entscheidet über den Wert eines Aufsatzes.“ (Kellner) oder in einen vulgären Ausdruck gefaßt: Klein — aber mein.

2. Kein Tag ohne eine Linie.

3. „Drei Zeilen eigener Arbeit sind besser, als drei Seiten nach Vorschrift.“

(Herbart)

C. Fünf spezielle Grundsätze.

Es sei der Versuch erlaubt, in kurzen Zügen das Fundament zu zeichnen, auf dem der Aufsatzunterricht sich erheben soll, und die Art und

Weise klarzulegen, wie das Gebäude in logischer Reihenfolge bis zur befriedigenden Vollendung allmählich, doch in stetem, bewußtem Wachsen erstellt wird. Aus diesen speziellen Grundsätzen ergeben sich die Leit-motive für die methodische Besprechung und Verarbeitung des Auf-satzstoffes und die Begründung der im weitern zu skizzierenden Unterrichtsmethode.

Bereits wurde auf die Klagen über die häufige Unfruchtbarkeit des Aufsatzunterrichtes hingewiesen. Gestattet sei in dieses Konglomerat von Klagen einige Ordnung zu bringen und zwar an Hand der Geschichte der Methodik, jener pädagogischen und methodischen Fundgrube, auf die Kehr das Volkslied treffend anwendet: „Und wer des Brunnleins trinket, der jung und wird nit alt.“

Wie ein roter Faden zieht sich dort das Trio folgender Klagen durch:

I. Die Aufsätze stehen mit dem übrigen Unterricht zu wenig in Verbindung.

II. Es fehlt ein genetischer Stufengang.

III. Die Eigentümlichkeiten der Sprache werden zu wenig berücksichtigt

Es entrollt sich hier ein interessantes Geschichtsbild. Die Altmeister der Methodik des Sprachunterrichtes, — inbezug auf die deutsche Sprache Ratick, in universellem Sinne Comenius, — singen diese Trauerhymne. Pestalozzi und seine Schule setzen im gleichen Tone ein, und als bekannter Refrain ertönt sie in der modernen Pädagogik bei Kellner, Kehr, Willmann, Dittes und nicht zuletzt in der Herbart-Ziller'schen Schule.

IV. Dr. Stadler nennt die Aufsätze „die Philosophie der Volksschule.“ und mit Fug, speziell wenn die logische Bildung in Berücksichtigung gezogen wird. Eine große Anzahl Aufsätze leidet an unlogischem Aufbau, infolge Außerachtlassung von Folgerung, Begründung, Gleichheit Gegensatz etc

V. Unter den modernen pädagogischen Schulen mußte sich die Herbart-Ziller'sche gar lange als die Heldin des Tages zu halten, Dank der anfänglich frappierenden „3 Grundsäulen“ ihres Systems. Der Schimmer der „Wissenschaftlichkeit“ beginnt zu blaffen. Wenn aber das System Zillers vielleicht schon längst nur mehr historisches Interesse bietet, wird eine dort versochtene Idee immer noch Anklang finden müssen: Die Forderung der Selbsttätigkeit der Zöglinge. Auch hier leidet der Aufsatzunterricht. Die Schablone nach „dünnleibigen Leitfäden“ und „einem dringenden Bedürfnis endlich abhelfenden Anweisungen für praktischen Aufsatzunterricht“ ist nur zu oft die „Kenterin der Geschichte“ in diesem Unterrichtsgebiete.

Die fünf vorgängig genannten Negative lassen an sich ebensoviele Positive entwickeln, die heißen;

I. Verbindung von Sach- und Sprachunterricht.

II. Erstellung eines genetischen Stufenganges.

III. Gründliche Sprachlehre.

IV. Logische Bildung der Zöglinge.

V. Selbsttätigkeit der Schüler.

Eine konsequente Beachtung dieser Prinzipien wird dazu führen, daß Arbeitszeit, aufgewandte Kraft und Effekt in richtigem Verhältnis stehen und jenes mechanische Prinzip der heutigen Technik und Konkurrenz, daß mit möglichst geringer Kraftmenge größte Resultate erzielt werden, auch auf dieses Gebiet Anwendung finden kann.

(Fortsetzung folgt.)

— Unter Freunden. —

Schreiber dies hat in früheren Nummern in sachlicher Weise „Maß und Milde“ von P. Ambrosius Kienle besprochen. Es sind mir viele mündliche und schriftliche Beglückwünschungen von geistlicher und weltlicher Seite dafür zugekommen. Ich habe dieselben nicht verdient, legte ich doch nur ahnunglos und harmlos eine subjektive Auffassung über ein Buch nieder, das mir in seinem Gedankengange und in seinem Ziele zeitgemäß schien und dessen Erscheinen mein unmusikalisches Gefühl aus den verschiedensten Unterströmungen schon längst voraussah. „Unterströmungen“ erkennt aber so ein nicht-fachmännisches Menschenkind gewöhnlich schneller und sicherer als Fachmänner dieser und jener Art, und oft selbst schneller und sicherer als Diözesanpräsidien. Das ist psychologisch gesehen sehr erklärlich und wird auch in der Frage der „Grünen“ und ihrer Beurteilung mehr oder minder in gleicher Weise zutreffen.

Meine Besprechung ist aber auch auf Widerstand gestoßen. So namentlich im „Chorwächter“, der ihr opferfähig und hingebungsvoll fast die ganze Mai-Nummer widmete. Ich danke auch für die Aufmerksamkeit in diesem Sinne, wiewohl ich sie mit meiner schlichten Darlegung auch nicht verdient; aber eineweg den besten Dank. Hat die Chef-Redaktion für ihren unmusikalischen Erguß in vorliegender Frage einige „zarte“ Rippenstöße bekommen, so hat doch in fragl. Auseinandersetzung wenigstens die allgemeine Haltung der „Grünen“ mehr als einmal warmes Lob eingeheimst.

Was nun von meiner Seite als Antwort?

Nur einen einzigen Gedanken. P. Ambrosius Kienle ist ein treues Kind unserer Kirche, die kirchenmusikalische Frage, um die sich der Kampf dreht, ist aber keine dogmatische, keine wesentliche, sie läßt optima fide zwei Ansichten zu, auch wenn „autoritative Liturgen und Kirchenmusiker“, wie der „Chorw.“ betont, gegen P. Kienles „Mahnung“ hoch zu Ross